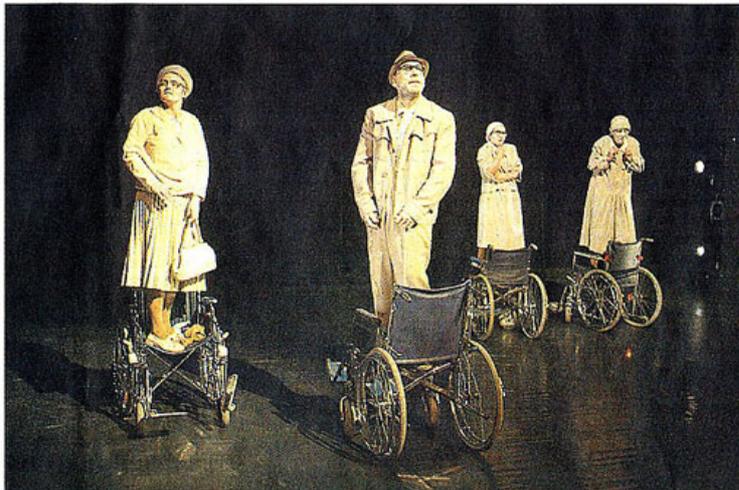


# Komische Alte: Amokfahrt im Rollstuhl

VON MICHAEL THUMSER

HOF – Ein „schönes Stück Erinnerung“: Junge Menschen schauen aufs Leben zurück, als hätten sie dessen Ende und Ziel schon in Sicht. Vor zehn Jahren machten sich die Choreografin Jutta Czurda und, als Akteure, die Damen Curtis, Höhn und Hecht sowie Louis Bunt als Herr recherchierend auf ins Alter und zu greisen Menschen. Als Beobachter in einem Heim empfangen sie, vor der Zeit, Visionen vom eigenen Altsein. 1993 kamen ihre „Septemberwege“, ein stummes Spiel über den letzten Lebensabschnitt, als Auftragsarbeit des Theaters Fürth heraus. Nun fand sich, älter, wenngleich noch nicht alt geworden, das Team von damals noch einmal zusammen, zum selben Zweck, mit erweiterter Erfahrung. Begleitet von einem „musikalischen Tagebuch“, das der Komponist Werner Heider einem Quartett aus Fagott und Tuba, Akkordeon und Harfe anvertraute, mündeten die „Septemberwege“ am Montag in Hof, bei den Theatertagen. Kein „schönes Stück“: eine schlimme Sache.

Schön wie der Titel der Produktion ist die Bühne (von Dietmar



Dem letzten Licht entgegen: Jutta Czurda das Darstellerquartett auf Rollen FOTO: THOMAS LANGER

Schleinitz): schwarz, weit, leer, nur von Licht und Schatten in Szenerie verwandelt; an den Seiten, erhöht, sitzen die Instrumentalisten und stellen aus Heiders halb abstrakter, halb gestischer Musik eine Klangkulisse dazu.

Schlimm ist, wie vollständig eine gut gemeinte Absicht ihr Ziel verfehlt. Am besten ist, dass sie dazu nur eine Stunde braucht.

Das Rollenfach der „komischen Alten“ mal vier – und auf Rollstühlen: Recht virtuos steuern die

Gefährten ihre sperrigen Gefährte. Mit sich selbst, sobald erst Kraft in die morschen Knochen kommt, verfahren sie weniger elegant. Sofern sie „typische“, stellvertretende Alte sein sollen, so hat ihr Alter weder Wert noch

Würde. Weitgehend um Sinn und Verstand gebracht, entwickeln sie, die Abgeschobenen, in den Rollstühlen und abseits von ihnen ein abgefahrenes Eigen- und Zusammenleben. Sie sabbern und schauen demütig aus altmodischer Wäsche, formulieren als Gemeinschaftsmerkmale Infantilität und Bosheit, Bedürfnisse nach Remperei und Harmonie. Bei paarweisen Träumereien und Tröstungen lässt Gefühl sich ahnen, Amokläufe im Fahrsitz bringen indes aggressiveres Leben in die Bude. Lüsterne Regungsreste äußern sich in hilfloser Autoerotik und heruntergelassenen Hosens, im Versuch eines *blow job* – ein „schönes Stück Erinnerung“.

Der Greis als Griesgram, Schwäche als Schwachköpfigkeit, der alte Mensch als komische Figur: Genau das will die Produktion gewiss nicht zeigen. Genau das zeigt sie vor – eine abgeschmackte Clownerie, die jeden über sechzig schmählt und verächtlich macht. Klapprig auf den Stühlen stehend, strecken sich die vier zum Schluss dem letzten Licht entgegen, lachend, winkend; dann verlischt das Licht, der Klang, das Leben. Es gibt alte Menschen, die leuchten heller. Etliche. Viele.